

# KRIMIZEIT XXX !



**Sandra Lüpkes & Jürgen Kehrer (Hg.): Sie kriegen jeden. Die Liga der außergewöhnlichen Ermittler. dtv 2015 • 349 S. • 9,95 • 978-3-423-21564-0 ★★★★★**

21 Kurzkrimis und ein Vorspiel, das selbst den Charakter eines Kurzkrimis hat. Das bedeutet: 22 Autoren, wovon genau die Hälfte weiblich ist (von denen 5 ihre Altersangabe verweigern – eine Allüre, von der ich dachte, sie sei inzwischen ausgestorben – was daraus schließen lässt, dass sie nicht mehr ganz jung sind ), 22 Ermittler – also Kommissare und Privatdetektive – nicht mehr ganz so ausgewogen, was die Verteilung von Männern und Frauen betrifft, aber immerhin sind 8 Ermittlerinnen dabei – 21 verschiedene Städte, in denen sie agieren, und 21 Fälle. (Das Vorspiel von Joe Bausch habe ich also wieder rausgenommen.)

Alle diese Kurzkrimis sind eigens für diesen Band geschrieben worden, stellen aber Ermittler vor, die längst bekannt sind, einige sogar schon aus dem Fernsehen, wie Bella Block, Georg Wilsberg oder Willibald Metzger. Alle Krimis, die um die Ermittler kreisen, sind bei dtv erschienen, und ein Autor – Georg Haderer –, der in der Erzählung „Der Priester im See“ mit seinem Ermittler Polizeimajor Johannes Schäfer geradezu ringt, sagt es mehr oder weniger deutlich, dass es sich bei diesem Buch um Werbung für die dtv-Krimis handelt.

Sie kriegen jeden? Nein, sie kriegen nicht jeden! Bei manchen Erzählungen geht es gar nicht darum, irgendjemanden zu kriegen, manche werden sogar laufen gelassen, manche Fälle entpuppen sich als gar keine Fälle, verhaftet wird auf jeden Fall keiner. Was die Handlung(en) betrifft, so sind dieses Kurz-Krimis nicht unbedingt typisch. Wie auch! Wie sollen sich auf 12 bis maximal 28 Seiten eine komplexe Handlung, Spannung und Atmosphäre ausbreiten, für die normalerweise ein Vielfaches gebraucht wird. Alle Autoren mussten sich etwas Besonderes ausdenken, um das zu ersetzen. Das ist mal mehr, mal weniger gelungen.

Besonders ist auf jeden Fall, dass im Anschluss an jede Erzählung, der („die“ ist inkludiert) betreffende Ermittler vorgestellt wird: in Form eines Interviews, einer Art Lebenslauf, einer „Bewerbung“, eines Steckbriefs ... nur 2 Autoren haben sich gedrückt und verweisen auf ihre Bücher oder auf ihre Homepage. Dabei finde ich diese Steckbriefe oder Personalbögen besonders interessant und aufschlussreich. Manche Ermittler machen neugierig, andere eher weniger. Das ist natürlich von Leser zu Leser unterschiedlich. Dass Doris Gercke ihre Bella Block sterben (und ihren Fall ungelöst) lässt, empfinde ich aber als eher kontraproduktiv.

Mich hat die schwäbische Autorin Tatjana Kruse neugierig gemacht mit ihrem Kriminalkommissar Siegfried Seifferheld aus Schwäbisch Hall, dessen Hobby das Sticken ist! Und „Pascha“, der Untote, von Jutta Profijt mit ihren „Kühlfach“-Krimis, würde mich neugierig machen, wenn ich ihn nicht schon kennen würde.

Die Auswahl ist ja groß – und auch verwirrend, wenn man die Kurzkrimis hintereinander weg liest. Ich musste das tun, würde aber empfehlen, es langsamer anzugehen und sich dann auszusuchen, bei wem – Autor und Ermittler – und wo – vom Schwäbischen Meer bis Worpsswede – man weitermachen möchte. Dass man das möchte, ist (fast) garantiert. (Jutta Seehafer)



**Arno Strobel: Das Dorf. Fischer 2015 • 368 S. • 9,99 •  
978-3-596-19834-4 ★★★★★**

Bastians Freundin Anna hat sich vor kurzem ganz plötzlich von ihm getrennt. Auch wenn Bastian ihr nicht abgenommen hat, dass sie ihn nicht mehr liebt, ist sie weg. Obwohl sie nicht lange ein Paar waren, muss er ständig an sie und die gemeinsame Zeit denken. Als eines Morgens sein Handy klingelt und Anna ihm sagt, dass sie gefangen gehalten wird und in Gefahr ist, ist für Bastian sofort klar, dass sie nicht freiwillig gegangen ist und ihn nun braucht. Nachdem er seinen Freund Safi überzeugt hat, machen sich die beiden auf den Weg in ein Dorf, dessen Name Anna ihm genannt hat. Die Polizei zweifelt stark an seiner Geschichte, da sich der Anruf nicht nachverfolgen lässt und Anna nirgendwo registriert zu sein scheint.

Auf eigene Faust fahren Bastian und Safi zu diesem mysteriösen Dorf, welches in der Zeit stecken geblieben zu sein scheint. Zu allem Übel sind das Telefon und die elektrische Versorgung nach einem Unwetter ausgefallen und die Bewohner scheinen auch lieber unter sich bleiben zu wollen. Aber Bastian will Anna unbedingt retten und übersieht dadurch alle Anzeichen dafür, dass er in diesem Dorf auch selbst in großer Gefahr ist...

Den Inhalt wiederzugeben, ist gar nicht so leicht, wenn man nichts verraten will. Der Plot ist sehr spannend und gut aufgebaut und ausschließlich aus Bastians Sicht erzählt. Was er erlebt, ist nur sehr schwer zu glauben und mehr als einmal zweifelt man an seinem Verstand. Und doch bemerkt man auch Ungereimtheiten bei den Bewohnern und ist sehr verwirrt. Vieles scheint nicht zusammen zu passen und gibt einem das Gefühl, selbst auch das Augenscheinliche nicht zu erkennen.

Bis zur letzten Seite ist das Buch unfassbar spannend. Man leidet mit dem Protagonisten, verliert mit ihm seinen eigenen Verstand und wartet sehnsüchtig darauf, dass sich die schlimmsten Befürchtungen nicht bewahrheiten.

Sprachlich spannend geschrieben, mit toll ausgearbeiteten Charakteren und mit einer durchweg düsteren Grundstimmung ist das der beste Thriller, den ich seit langem gelesen habe! (Larissa Immel)



## Burkhardt Gorissen: Der Viehhändler von Dülken. KBV 2014 • 288 S. • 9,50 • 978-3-95441-189-4 ★★

Im Dülken des 17. Jahrhunderts erlebt Tillmann Swart als Sohn eines Viehhändlers den Dreißigjährigen Krieg. Auch wenn Dülken weitestgehend verschont bleibt, wird sein Vater auf einer Reise überfallen und verliert sein ganzes Geld. Mit der Hilfe eines geheimnisvollen spanischen Hauptmanns kann er sein Pech jedoch umkehren und geht nach dem Krieg als reichster Viehhändler vom Niederrhein hervor. Es halten sich jedoch hartnäckige Gerüchte, dass der Vater nur so reich werden konnte, weil er selbst betrogen und geklaut hat und seine Feinde alle auf mysteriöse Art versterben.

Tillmann wird von seinem Vater als Nachfolger ins Geschäft eingeführt und soll zur Machterhaltung die Tochter des Landvogtes heiraten. Er hat jedoch ganz andere Interessen als den Viehhandel und ist durch den Unterricht bei seinem Onkel für seine Zeit gut gebildet und clever. Dass er sich in die Protestantin Lisbeth verliebt, führt zum endgültigen Bruch mit seinem Vater, als dieser die Liebe erst verbieten möchte und ihm schließlich einen Mord anhängt, um ihn loszuwerden.

Die Handlung des Buches klingt grundsätzlich spannend, ist aber leider nicht sehr gut umgesetzt. Das Buch beginnt mit dem Tod Tillmanns, woraufhin er mit der Hilfe eines Engels und Bildern sein Leben aufschreiben soll. Er beginnt bei seiner Geburt und erzählt dann größtenteils von seiner Jugend. Dialoge mit anderen Dorfbewohnern sind meist sehr verwirrend, da sie oft reimen oder irgendwelche Texte zitieren, die mit dem eigentlichen Gespräch nichts zu tun haben.

Die Charaktere sind leider nicht wirklich sympathisch und fesselnd. Tatsächliche Beweggründe und Gedanken bleiben meist ungesagt und der Erzähler ist meiner Meinung nach nicht gut ausgewählt. Mich hätte eher interessiert, wie der Vater seinen Aufstieg geschafft hat und was er sich dabei dachte. Tillmann bleibt doch immer sehr naiv und unwissend. Auch die übersinnlichen Ansätze, die sich in dem Roman finden lassen, halte ich für nicht gut umgesetzt und zu Ende gedacht.

Der Autor wohnt selbst in Dülken und hat auf den Vorschlag eines Buchhändlers hin diesen Roman geschrieben. Das Buch ist zur 650 Jahrfeier von Dülken erschienen. Schade, dass man keine spannendere oder interessantere Geschichte daraus kreierte hat. (Larissa Immel)

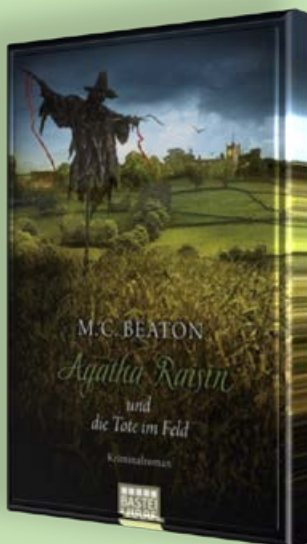


**Jörg Juretzka: TaxiBar. Unionsverlag 2014 • 224 S. • 11,95  
• 978-3-293-20680-9 ★★★★★**

Kristof Kryszinski, ehemals Privatdetektiv, dürfte vielen Lesern mittlerweile vertraut sein; mehrfach bereits hat ihn Autor Juretzka (\*1955) in haarsträubende Fälle rutschen lassen, die von dem sarkastischen Raubein das Äußerste forderten. Wenig verwunderlich, dass Kryszinski den Job als Schnüffler schließlich an den Nagel hängen und als Wirt der TaxiBar einen Neuanfang versuchen will. Weit gefehlt freilich, denn 25 Kilogramm Heroin und eine Waffenlieferung wecken Begehrlichkeiten bei konkurrierenden Banden. Als die ersten Leichen in Kryszinskis Umfeld auftauchen, wird auch die Polizei auf ihn aufmerksam. Hausmeister Freds zunehmende Paranoia bezüglich „der Zigeuner“ und der gewaltbereite, dauerbetrunkene Ehemann einer Mitarbeiterin bedeuten da nur eine zusätzliche Belastung für den angehenden Wirt...

Juretzkas jüngster Kriminalroman erschien bereits Mitte 2014 im Rotbuch-Verlag und wurde vom Unionsverlag nun neu verlegt. Die mehrfach preisgekrönte Reihe blickt mittlerweile auf ein Dutzend Bände im Laufe von gut 15 Jahren. Kryszinski und weitere Protagonisten vermitteln auch dieses Mal einen gelungenen Einblick in Ruhrpott-Mentalität und Lokalkolorit. Hier schert sich niemand um (politisch) korrekte Ausdrucksweise, hier geht es um Emotionen, egal worüber verhandelt wird – und Sarkasmus steht ganz oben auf der Liste.

Juretzka versteht es, die Geschichte nicht in stereotype Banalität abdriften zu lassen, sondern von der ersten bis zur letzten Seite das Spannungs- und Unterhaltungsniveau zu halten. So hat man die rund 200 Seiten an zwei Abenden gelesen. Das Ende lässt eine weitere Fortsetzung vermuten. Für Fans der Reihe ohnehin ein Muss, für alle anderen klar einen Blick wert. (Jan van Nahl)



**M.C. Beaton: Agatha Raisin und die Tote im Feld. a.d.  
Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2015 •  
190 S. • 8,99 • 978-3-404-17141-5 ★★★**

Mit *Agatha Raisin und die Tote im Feld* liegt mittlerweile der vierte Band der Serie um die Hobby-Detektivin Agatha Raisin und ihren charmanten Nachbarn James Lacey vor. Agatha, die mehrere Monate als PR-Referentin in London gearbeitet hat, sehnt sich nach dem Landleben zurück. Sie, die in London immer mürrisch, fast aggressiv wirkt, findet in der Stadt keine Freunde, auf dem Land dagegen schon. Fast fluchtartig verlässt sie die Stadt und kommt wieder nach Hause. Sie versucht die Schwärmerei für James aufzugeben und stolpert, wie sollte es sonst sein, über eine Leiche.

Ermordet wurde diesmal eine kämpferische Lehrerin, die sich im Wanderverein für das Wegerecht einsetzt und gegen die englische Aristokratie hetzt. Es liegt nahe, dass Agatha Raisin die Ermittlungen aufnimmt. Doch nicht nur das: James Lacey kommt mit und sie tarnen sich als ein Ehepaar, das gerne wandert ...

Erneut ist der Autorin ein netter Cosy-Krimi gelungen, der uns nach England entführt. M.C. Beaton schafft es durchaus, das Kolorit der Cotswolds einzufangen und entwirft zum Teil skurrile Landbewohner/innen. Trotzdem bleiben die Figuren etwas oberflächlich; Agatha hat zwar sympathische Züge, aber sie bleibt blass und mitunter zu herrisch. James Lacey bleibt trotz seiner Rolle als „Ehemann“ in diesem Band etwas im Hintergrund. Er ist zunächst von Agatha genervt und daher ist das Ende mehr als überraschend und fast schon unglaublich. Gut gelungen sind dagegen die Wanderer, die zugleich die Verdächtigen sind.

Die Erzählperspektive wechselt, so dass die Leser und Leserin mehr über die Tote und ihr Umfeld erfahren. Das ist gut gemacht und lässt die Frage, wer nun der Mörder ist, lange offen. Aber auch hier hätte man sich gewünscht, dass mit mehr liebevollen Details gearbeitet wird. Hinzu kommt, dass zumindest Jessica sehr klischeehaft entworfen wird. Ihre marxistische Einstellung überzeugt nicht immer. Fast könnte man meinen, die Autorin wollte zu viel in die Figuren packen, konnte es aber nicht immer verwirklichen.

Leider fehlen die für Cosy-Krimis so charakteristischen Landschaftsbeschreibungen. Hier hätte man sich mehr Sorgfalt sowie Details in den Beschreibungen gewünscht. Der Unterschied zu London wird zwar deutlich, aber die Autorin schafft es nicht, sprachlich zu überzeugen. Aber das kann auch an der Übersetzung liegen, die nicht immer sorgfältig ist.

Insgesamt ist *Agatha Raisin und die Tote im Feld* ein durchaus spannender Kriminalroman, der ein paar vergnügliche Lesestunden bereiten kann. Aber Leserinnen und Leser, die gerne Landschaftsbeschreibungen und mehrdimensionale Figuren mögen, werden etwas enttäuscht sein. (Jana Mikota)



**Natascha Manski: Seebestattung. rororo 2015 • 350 S. • 9,99 • 978-3-499-26870-0 ★★★★★**

Ein schöner Regionalkrimi, der seine Leser in die Küstengebiete Niedersachsens führt – aber beileibe kein Dorfkrimi, eher einer, dessen Machenschaften unvermutete Ausmaße annehmen und Kommissare und Leser auch schon mal ins ferne Ausland entführen.

Dabei beginnt es mit einer einzigen Frauenleiche, die von zwei feiernden Abiturienten an einem Steg im Watt gefunden wird, auf der Suche nach dem entglittenen Handy. Von Fischfraß bereits entstellt, ein Beim abgerissen, vielleicht von einer Schiffsschraube, wird die Leiche doch schnell als die von Nicola Sencker, einer renommierten Marketingleiterin einer großen Handelsfirma identifiziert. Vorher war sie in einem eigenen Erzählstrang, der noch ein paar Mal im Buch weitergeführt werden wird, bereits von ihrer Freundin Chiara, einer Wissenschaftlerin, als vermisst gemeldet worden. Als sich langsam das

Verhältnis der beiden zueinander und zu anderen herauskristallisiert, liegt der Verdacht nahe, dass es sich bei dem Mord um eine wie auch immer geartete Beziehungstat handeln könne.

Aber die Hauptkommissarin mit dem japanischen Aussehen, Tomma Petersen (die hier in ihrem zweiten Fall ermittelt), hat kein gutes Gefühl, und gegen den Willen ihres Kollegen Ulrich Spandorff verfolgt sie scheinbar aussichtslose, abwegige Möglichkeiten – und gerät damit Dingen auf die Spur, die von zunächst ungeahnter Größe sind..

Diese Handlung entfaltet sich vor dem Leser nur langsam, so langsam wie vor Tomma, und sie bietet Raum für viele Nebenstränge und Fäden, die abrupt enden und ins Leere führen. Dadurch entsteht ein ausgesprochen lebhaftes Bild der mühsamen Polizeiarbeit, das zumindest auf den Leser realistisch wirkt. Die Vielzahl der Fäden, zu denen sich „Privates“ aus Tommas Leben – ihre japanische Herkunft, ihre schwierige Beziehung zu Männern – und aus Spandorffs Leben – die vor Jahren erfolgte und nicht verarbeitete Trennung von seiner Frau – gesellt, ist schön eingearbeitet in den Fall, weil die Erfahrungen aus den persönlichen Erfahrungen und Einsichten sich auf den Zugang zu anderen Menschen und die Schlüsse auswirken, die die beiden Kommissare aus dem Erlebten ziehen.

Sehr ruhige Szenen, in denen nur wenig geschieht, stehen neben ausgesprochen spannenden, in denen man schneller liest, weil man unbedingt wissen will, wie es weitergeht; gegen Ende wird es oftmals actionreich, und die Ereignisse überschlagen sich im wahrsten Sinne des Wortes. Der Leser tappt bis zum Schluss im Dunkeln, ebenso wie die Kommissare, wird überrascht und muss versuchen, die Fäden am Ende auseinander zu halten – denn eigentlich handelt es sich um mehrere Fälle.

Man darf gespannt sein, wie die Reihe mit dem unterschiedlichen Ermittlerduo, das sich in diesem Krimi wenigstens ansatzweise hier und da annähert, weitergeht. Material, vor allem aus den privaten Umfeldern der beiden, ist genügend vorhanden. Und an originellem Ideenreichtum mangelt es Natascha Manski zumindest in diesem Band überhaupt nicht. (Astrid van Nahl)



**Lieneke Dijkzeul: In der Stille der Tod. a.d. Niederländischen von Christiane Burkhardt. dtv 2015 • 319 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21541-1 ★★★★★**

*In der Stille der Nacht* ist mittlerweile der dritte Kriminalroman um Kommissar Paul Vegter der niederländischen Autorin Lieneke Dijkzeul, die in den Niederlanden vor allem als Kinder- und Jugendbuchautorin bekannt ist. Es ist ein Roman, der gänzlich ohne Action und Thrillerelemente auskommt und trotzdem spannend und überzeugend ist. Erzählt wird aus unterschiedlichen Perspektiven, was besonders gelungen ist. Aber es ist der dritte Teil einer Serie und immer wieder fallen Anspielungen auf frühere Fälle, was mitunter den Lesefluss stört.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht der Mord an dem erfolgreichen Geschäftsmann Richard Verkallen kurz vor Weihnachten. Er wird zunächst von seiner Frau Asli, die selbst aus Somalia stammt, als vermisst gemeldet und schließlich ermordet aufgefunden. Kommissar Vegter, der in diesem Fall etwas langsam agiert, die Zusammenhänge nicht schnell begreift und immer wieder auf falschen Fährten tappt, begegnet der Familie des Toten, die alles andere als glücklich ist. Tatsächlich beherrschen Geld, Gier und Vorurteile die Stimmung innerhalb der Familie. Die Ehefrau wird von den Schwiegereltern nicht anerkannt, der gemeinsame Sohn ist taub und autistisch und der Bruder des Ermordeten ist gierig und machthungrig. Es ist eine Familie, in der ein tradiertes Rollenverständnis dominiert. Der Kommissar und sein Team nähern sich mit Skepsis der Familie und die Leserinnen und Leser erfahren aufgrund der wechselnden Perspektiven viel über die familiären Verhältnisse und das Leid von Asli, die alles andere als glücklich ist.

Es ist ein spannender und auch ungewöhnlicher Kriminalroman, der den Leserinnen und Lesern präsentiert wird: Ähnlich wie schon in ihren früheren Kriminalromanen erzählt Lieneke Dijkzeul den Roman aus verschiedenen Perspektiven und lässt Täter, Ermittler und Opfer zu Wort. Die Autorin schafft es mit sprachlichen Mitteln eine dichte Atmosphäre zu entwerfen. Dazwischen wird zudem das Privatleben der Ermittler skizziert und auch dort herrscht eine teilweise angespannte Situation so kurz vor Weihnachten. Hier schafft sie es gekonnt, den vorweihnachtlichen Stress und die Dekorationen in die Handlung einzuflechten.

Geübte Krimileserinnen und -leser ahnen zwar schon bald, wer der mögliche Täter sei. Dennoch hält der Roman überraschende Wendungen bereit. Aber trotzdem hat der Roman Stärken, denn die Autorin lässt sich Zeit, die Geschichte zu entwickeln. Sie ist eine genaue Beobachterin, beschreibt detailliert und lässt ihren Figuren Raum. Ihre Figuren sind überzeugend und vor allem Aslis Geschichte lässt einen nachdenklich zurück. Immer wieder werden Aslis Gedanken und ihr Leben in den Niederlanden reflektiert.

*In der Stille der Nacht* ist weder Thriller noch ein Cosy-Krimi, sondern einfach eine gut erzählte Kriminalgeschichte. Eine Empfehlung! (Jana Mikota)



**Eva Almstädt: Ostseefeu. Bastei Lübbe 2015 • 380 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17187-3 ★★★★★**

Es ist bereits der zehnte Fall für Kommissarin Pia Korittki und ihr Team (Der erste Fall: *Kalter Grund*, bei uns in der [Krimizeit Nr. 27](#) als Hörbuch besprochen; der achte Fall: *Ostseefluch*, in unserer [Krimizeit Nr. 1](#)). Mittlerweile ist einem die spröde, überzeugende Ermittlerin vertraut geworden. Besonders gefällt, wie Eva Almstädt der Spagat gelingt zwischen dem Verbrechen, das den Fall ausmacht, und dem Berufs- und Privatleben ihrer Ermittlerin, wie es heute in den Kriminalromanen gang und gäbe ist. Alles greift überzeugend ineinander, bedingt einander, relativiert einander. Da gibt es keine Verklärungen, aber auch keine dramatisch zugespitzten Szenen mit Psychopathen und anderen unerfreulichen Mitmenschen. Genau so –

denke ich als Laie jedenfalls – könnte der Alltag einer Ermittlerin aussehen, der Umgang mit den Kollegen, das langsame Sich-Herantasten an das Geschehen, der innere Konflikt zwischen der Rolle als Kommissarin, als Partnerin in einer neuen Beziehung und als alleinerziehende Mutter eines kleinen Sohnes.

Der Fall, wenn man von einem solchen sprechen will, ist gut aufgebaut; nach einem unverhofften Todesfall – der Pastor wird erschlagen in der Sakristei aufgefunden – entwickeln sich die Dinge kontinuierlich, aber nicht so, dass man es vor Spannung nicht aushält. Trotzdem kann man das Geschehen keineswegs als unspannend bezeichnen. Der Leser bleibt auf einer Stufe mit Pia Korritke, manchmal sind Szenen eingeschaltet, in denen ein anderer – Kollege oder Verdächtiger – im Mittelpunkt steht, aber auch die verraten nur gerade so viel, dass der Leser vage beurteilen kann, ob die Ermittlungen den rechten Gang nehmen oder die Kommissare in die Irre führen wird.

Wer war dem Pastor so übelgesonnen, dass er oder sie ihn ermordete? Mit seinen neuen Ideen, die Jugend anzusprechen, war er so manchem ein Dorn im Auge; auch die Ehe war vielleicht nicht die glücklichste. Pia findet keinen Zugang zu den Menschen, kein Motiv für die Tat. Dann passiert ein zweiter Mord, und die alten Dorfbewohner fangen an zu reden: Wo zwei gestorben sind, holt der Tod auch einen Dritten...

Sehr schön fügen einzelne Familiengeschichten in diese Handlungslinie ein. Überzeugend ist vor allem das Bild, das Eva Almstädt von den einzelnen Charakteren zeichnet, egal ob das schwarze Schaf der Familie oder die (trauernde?) Witwe, die gestörte Pfarrsekretärin oder die Jugendlichen im Dorf, die irgendwie in den Fall verwickelt scheinen.

Erst spät stellt sich ein leiser Verdacht ein, und er erweist sich als richtig. Das Ende ist dann doch fast dramatisch zu nennen, kommt vielleicht eine Spur überraschend, weil man sich in dem einen Charakter so lange getäuscht hat. Aber wie das Leben spielt ...

Lesenswerte, spannende Lektüre für alle, die nicht auf bloße Action setzen. (Astrid van Nahl)



**Nina Ohlandt: Möwenschrei. Bastei Lübbe 2015 • 505  
Seiten • 9,99 • 978-3-404-17136-1 ★★★★★(★)**

Nach *Küstenmorde* (besprochen in unserer [Krimizeit Nr. 21](#)) nun also ein weiterer Band mit John Benthien als Ermittler, und diesmal spielt er auf Sylt. Wie der Leser bereits weiß, hat Benthien hier auf der Insel ein altes Kapitänshaus, das er liebt und in dem er sich aufhält, wann immer es möglich ist. Es ist Herbst auf Sylt, und wieder kann sich der Leser (dem es nicht nur um rasante Action geht) an den schönen, teils emotionalen Landschaftsbeschreibungen erfreuen, die immer wieder ihren Platz finden. Vor allem wer Sylt kennt, weiß dieses stimmige Lokalkolorit zu schätzen.



Für einen Kriminalfall fängt das Geschehen undramatisch, wenngleich tragisch an: Zwei Jungen, Zwillinge von Feriengästen, verunglücken beim Spiel mit einem Leiterwagen; der eine ist sofort tot, der andere erliegt wenig später seinen Verletzungen. Was ist geschehen? Wirklich ein Unfall oder gar Mord? Haben die beiden etwas gesehen, was sie nicht sehen sollten? Die Vermutung wird erhärtet, als in dem Haus, in dem Feriengäste wohnten, eine Frau brutal erstickt aufgefunden wurde. Da ahnt noch niemand, dass weitere Tote folgen werden, und was relativ harmlos begann, wächst sich bald zu einem Alptraum aus...

Wieder kann Nina Ohlandt überzeugen und liefert den Beweis, dass ein absolut spannender Krimi nicht mit Gewalt oder actionreichen Szenen einhergehen muss. Logisch aufgebaut, mit viel Zeit für das Detail, ob zum „Fall“ gehörig oder nicht, fügen sich immer wieder Szenen in das Geschehen, die Verhaltensweisen tiefgründig beleuchten, Menschen und ihre Schicksale verstehbar machen; das alles fügt sich zu einem trotz der Morde ruhigen Bild, das manchmal geradezu melancholisch daherkommt, ohne den Leser zu belasten. Hier entsteht das Bild einer überzeugenden Polizeiarbeit, die sich manchmal ziehen kann, und das bleibt dem Leser nicht immer erspart. Dafür werden ihm keine Erkenntnisse serviert, vielmehr erhält man in den langen Befragungen von Zeugen und Verdächtigen immer wieder Gelegenheit zum eigenen Kombinieren und Erkennen.

Eine schöne Reihe, die hoffentlich fortgesetzt wird. (Astrid van Nahl)



**Catherine Simon: Kein Tag für Jakobsmuscheln. Goldmann 2015 • 253 Seiten • 8,99 • 978-3-442-48181-1**



Im letzten Jahr entstand bei uns ein großer Artikel mit dem Titel [An den Küsten Frankreichs lauert der Tod](#). 2014 hatten in der Tat Kriminalromane Hochsaison, die vorzugsweise in Südfrankreich – an der Côte d’Azur oder in der Provence – oder im Norden – an der bretonischen Küste – spielen. Und fast alle sind zwar unter französischem Namen erschienen, aber weitgehend als Pseudonym, hinter dem sich Deutsche verbergen, der bekannteste (und beste) von ihnen sicherlich Jean-Luc Bannalec. Nun also ein Frankreich-Krimi aus der Normandie, und auch hier verbirgt sich hinter dem

Pseudonym Catherine Simon eine Deutsche, nämlich Sabine Grimkowski. Unter diesem – ihrem richtigen – Namen hat sie im Suhrkamp Verlag einen Reiseführer geschrieben: *Normandie. Ein Reisebegleiter*.

Auch dieser Band ist dem Untertitel nach – *Der erste Fall für Kommissar Leblanc* – der Beginn einer neuen Reihe. Erfreulich fand ich, dass die Autorin auf diese ewigen französischen (und nichtssagenden) Einschübsel verzichtet und nur äußerst selten mal ein „Bonjour“ einflicht. Letzteres schafft nämlich nicht automatisch französische Atmosphäre...



Natürlich erliegt Catherine Simon auch dem Klischee der anderen Autoren: ein Kommissar, frisch versetzt von Paris in die Normandie, ein Frauenliebhaber, einer, der gutes Essen zu schätzen weiß und dies im Buch ausgiebig kundtut. Warum muss er eigentlich immer diese Pariser Vergangenheit haben? Macht ihn das besonders wertvoll? Ein paar Macken haben sie alle, so auch dieser: Catherine Simon stattet ihn zwar nicht mit einer geschiedenen / getrennt lebenden Ehefrau aus, dafür aber mit einer schwierigen Kindheit, in der er einmal in einer Höhle verschüttet wurde – mit dem Ergebnis, dass er abends nicht gut einschlafen kann, wenn niemand bei ihm ist. Auch einer der Gründe für seine „Vielweiberei“, und es wirkt an mancher Stelle nicht so ganz überzeugend und passt irgendwie nicht.

Catherine Simon legt in Teilen Wert auf einen problemorientierten Roman, der aktuelle und umstrittene Themen der Gegenwart aufgreift und zugleich den Wandel reflektiert. Ihre Personen stattet sie daher fast alle mit einer erklärenden Vorgeschichte aus, die eigentlich nicht nötig wäre und auch nur selten zum Geschehen oder seiner Aufklärung beiträgt. Aber es bietet ihr Gelegenheit, Zivilisationskritik zu üben. Die Themen, die sie aufgreift, sind vielfältig: globalisierter Fischhandel, Überfischung, Aquakulturen, Beziehungen, menschliche Lebensformen, Homosexualität, Pyromanie – und bei allem geht sie in die Tiefe, tut es nicht einfach ab.

Das bedeutet, dass der Roman eine ganze Reihe von Einzelereignissen listen muss, um all dem gerecht zu werden. Es fängt mit einem Toten an, den ausgerechnet Marie, die einstige Geliebte des Kommissars, die nun zufällig auch in dem Ort lebt, am Strand findet. Unfall oder Mord – das ist bald die Frage, und sie lässt sich bis zum Ende medizinisch jedenfalls nicht klären. Und dann vergeht viel Zeit, und es passiert ein eindeutiger Mord, ausgerechnet der adlige Schlossbesitzer und skrupellose Fischindustrielle Montfort-Risle, der (scheinbar) an Marie Interesse gezeigt hat und sie auf sein Schloss eingeladen hat...

Soweit ist es eine recht gut erzählte Geschichte, der ich ohne weiteres mindestens 4 Sterne gegeben hätte. Schöne stimmige und atmosphärische Beschreibungen von Landschaft und Leuten sprechen alle Leser an, die nicht auf rasante Action setzen. Aber dann der Mord an dem Schlossbesitzer, eine blutige Angelegenheit, bei der es inhaltlich richtig fies wird. Das Problem der Homosexualität, das hier die Hauptrolle spielen wird, kommt nicht wirklich überzeugend daher, wirkt aufgesetzt wie ein Fremdkörper, der nicht passen will; aber was viel schlimmer ist, ist die Lösung auf den wenigen allerletzten Seiten, die ich hier nicht diskutieren kann, ohne sie zu verraten – aber so viel sei gesagt, es ist keine Lösung, die inhaltlich mit dem Vorgegangenen in Beziehung steht.

Das ist schade, denn der Roman zeigt recht gute Ansätze, lässt auf diese Art aber den Leser höchst unbefriedigt zurück. Ob man den Täter eine ganze Zeit später überhaupt noch fasst, interessiert letzten Ende nicht mehr, und es ist auch nur einer Erwähnung auf eineinhalb Seiten wert.

Ich hoffe, das Potenzial reicht aus, die Folgebände in sich stimmiger zu gestalten; das bedeutet, die anderen Bände dürften in meinen Augen keinesfalls dieser Lösungsart folgen. Und auch hier gilt: Manchmal ist weniger wirklich einfach mehr. (Astrid van Nahl)



**Xavier Marie Bonnot: Die Melodie der Geister. Ein Fall für Michel de Palma. a.d. Französischen von Gerhard Meier.**  
**Unionsverlag 2015 • 362 Seiten • 21,95 • 978-3-293-00484-9 ★★★★★**

Dieser Roman spielt im heutigen Marseille. Doch er beginnt schon in den 1930er Jahren. Balancourt und Delorme, zwei französische Anthropologen, rüsten für eine Fahrt nach Papua-Neuguinea, um Kunstgegenstände der Ureinwohner für Pariser Museen ‚einzusammeln‘ bzw. für wenig Geld oder billige Tauschgegenstände den ‚Eingeborenen‘ abzuluchsen. In einer Chronolo-

gie dieser Zeit in einem Wörterbuch zum Primitivismus (1995) findet man die folgenden Angaben: „1934 veröffentlichte Michel Leiris sein Tagebuch L’Afrique fantôme, in dem er das Besitz ergreifende Vorgehen der Ethnologen kritisiert. 1936 bricht Antonin Artaud auf nach Mexiko zu den Tarahumaras.“

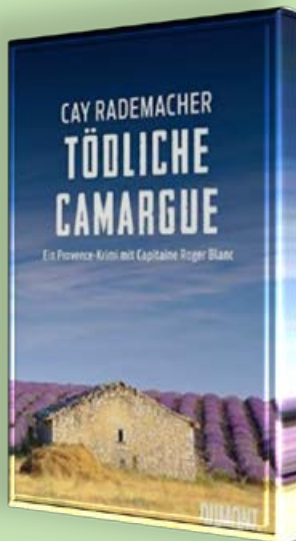
Sich für die sog. primitiven Völker zu interessieren und ihre Kunst zu sammeln, war damals große Mode. Auch bei den Surrealisten um André Breton, der geschrieben hat: „Kurz, durch das Objekt [der primitiven Kunst] sucht man sich selbst.“ Dieses Zitat findet man auch in Bonnots Roman (S. 72). Er knüpft sehr geschickt an diese Primitivismus-Mode an, die im Grunde bis heute andauert. Mit diesen Kunstgegenständen – mit Masken, Fetischen, Schrumpfköpfen der Kopffäger usw. – wird bis heute ein schwunghafter Handel betrieben, wobei es immer wieder zu kriminellen Machenschaften kommt. Auch Mord? Der eigentliche Roman beginnt jedenfalls mit der Ermordung des anfangs erwähnten Ferdinand Delorme. Die Polizei steht mal wieder vor einem Rätsel. Auch die schöne Enkelin Bérénice kann nicht helfen. Oder verschweigt sie etwas? Jedenfalls ist sie gebildet: „‘Den lieb ich, der Unmögliches begehrt!‘, rief sie in den salzigen Wind hinein. ‚Das ist ein Zitat von Goethe‘, erläutert sie.“ (S. 111)

Wer hat es getan? Die Frage gilt natürlich auch für diesen Roman. Aber es geht hier nicht um einen gewöhnlichen Mörder. Vielmehr um den frommen Wunsch, dass diejenigen, die anderen Völkern ihre Kultgegenstände stehlen und damit Handel treiben, bestraft werden sollten. Das geschieht selten, eigentlich nie. Grabräuber und andere Übeltäter dieser Art bekommen nur in Horrorfilmen und in klassischen Kriminalromanen ihre gerechte Strafe.

Und dieses Buch ist ein klassischer Kriminalroman. Dafür spricht schon der Ermittler Michel de Palma, der ein wenig an Maigret erinnert. „De Palma ging nur selten logisch vor. Auch bei Ermittlungen nicht. Er wartete ab, bis sich ein Gedanke hervortat, irgendein Eindruck.“ (S. 66) Aber de Palma hat mehr Leben in sich als der alte Maigret. Er liebt die Oper (Verdi vor allem, aber nicht Wagner!) und genussvollen Sex mit seiner Freundin Eva.

Man liest das gerne, der Mann ist sympathisch. Auch die Kulisse, die Hafenstadt Marseille, trägt zum Wohlgefallen bei der Lektüre bei. Man folgt de Palma gerne bei seinen Recherchen. Und er weiß am Ende auch, wer es getan hat. Nein, nicht die Gangster, die Marseilles Unterwelt

beherrschen und beim Handel mit primitiven Kunstwerken mit verdienen wollen. Nein, es war... Lesen Sie selber! Der Roman ist ein wenig konstruiert, aber der Autor hat die Geschichte im Griff. Ein bisschen Hokusfokus schadet dabei nichts. Und wer weiß: Vielleicht hört so ein Kunsträuber, wenn es ihm an den Kragen geht, ja wirklich diese seltsame Flöte, die „Melodie der Geister“, die seinen Tod ankündigt. (Franz Joachim Schultz)



**Cay Rademacher: Tödliche Camargue. Dumont 2015 •  
300 Seiten • 14,99 • 978-3-8321-9785-8 ★★☆☆(★)**

Monsieur le Commissaire Roger Blanc ist uns aus dem Vorgängerband vertraut: *Mörderischer Mistral*. Den Kommissar hatte es aus Paris in den Süden Frankreichs verschlagen, nachdem er sich in der Großstadt mit dem Aufdecken gesellschaftlich krimineller Machenschaften und den angewandten Methoden bei seinen Vorgesetzten nicht so recht beliebt machen konnte. Und da seiner Frau die Versetzung so gar nicht gefiel, ist er nun allein hier im Süden, in seinem alten Haus mit dem kaputten Schindeldach und den Einheimischen, von denen er nicht recht weiß, sind sie Freund oder Feind.

Wie schon der erste Band enthält auch dieser unsinnig viele französische (nichtssagende) Einschübe, wohl in der (vergeblichen) Hoffnung, dass dies die französische Atmosphäre hervortreten lässt. Das sind in erster Linie die französischen Schimpfwörter – kaum eine Aufschlagseite ohne *merde* oder Vergleichbares – und Anreden wie *monsieur le commissaire* und *madame le juge* (nebenbei heimliche Geliebte des Kommissars und Frau seines Erzfeindes) sowie bedeutungsschwer immer ein *oui* oder *non*. Und manchmal dann auch geradezu lächerliche Sätze wie „eine Geschichte, die *tout Paris* peinlich wäre“. Ja, in der Tat, peinlich!

Dabei hätte der Krimi das gar nicht nötig. Die Geschichte ist sehr gut aufgebaut, spannend, intelligent, manchmal intellektuell zu nennen. Politik, Gesellschaft, Kultur, Malerei, Kunst, all das sind Themen, die sich mit diesem zweiten Fall verbinden: Mitten in der flirrenden Augusthitze, die auch das öffentliche Leben fast zum Erliegen bringt, wird ein Toter gefunden. Ermordet? Der Chef des Kommissariats mag es nicht glauben und drängt Roger Blanc, den Fall als Unfall ad acta zu legen. Schließlich war der „Mörder“ eindeutig ein Stier, der den Mann von oben bis unten mit den Hörnern aufgeschlitzt hat – Anlass für Cay Rademacher, ausführlich in widerlich ekligen Details zum Zustand der Leiche zu schwelgen, gerade so als wolle zeigen, wie hartgesotten er doch ist.

Aber trotz allen Drängens hat Roger Blanc ein Bauchgefühl, dass es doch kein Unfall war. Irgendwer hat ja das schwere Tor – absichtlich? – zur Wiese geöffnet, auf der der Stier sein Dasein fristete, und vielleicht hat er diesen auch gereizt. Zudem wurde ein weißes Auto gesichtet, das niemandem zu gehören scheint. Sehr verdächtig! Aber da ahnt Roger Blanc noch nicht, auf



welche Wege ihn der Fall führen wird, und flugs ist er drin in seinen Ermittlungen gegen Unbekannt und auf den Spuren von Vincent van Gogh...

Rademacher erweist sich einmal mehr als bester Kenner der französischen Lebensart, Kultur und Kunst, und das, was er alles über van Gogh in den Fall hineinbringt, hat sicherlich sorgfältiges, ausgiebiges Recherchieren gebraucht. Der Leser hat Gelegenheit, sich mit dem Kommissar den Erkenntnissen anzunähern, wird also nicht überschüttet mit Erkenntnissen und Einsichten. Trotzdem lesen sich manche Passagen leicht mühselig, aber das liegt weniger an der Fülle inhaltlicher Verwicklungen als an der Sprache, die ungemein adjektiv- und detaillastig ist, wohl in der Absicht, Atmosphäre und Landschaft fotogetreu einzufangen:

*Brackwasser funkelte, bleierne Spiegel, so groß wie Seen und flach wie Pfützen. Manche Seen leuchteten chemieblau, andere glänzten hellrot wie verdünnte Wasserfarbe. An ihren sumpfigen Rändern quollen gelblich-weiße Schaumblasen auf. Das Gras war kniehoch, jeder Halm scharf wie ein Dolch [...] Libellen tanzten über dem Wasser, elegante, rosafarbene Schemen stakten durch den flirrenden Horizont ...*

oder als es um das Auffinden der Leiche geht, eines Mannes

*von Mitte fünfzig [...] zwischen eins siebzig und eins achtzig groß, schlank, gebräunte Haut. Eine eckige, ultraleichte Sonnenbrille verbarg die obere Hälfte seines Gesichts, langes, grauweißes Haar quoll unter einem Helm hervor, der aussah, als hätte ihn ein Designer von Computerspielen im 3-D-Drucker gebastelt. Der Tote steckte in schwarzen Radlershorts und einem funktions-T-Shirt in Kobaltblau und Neongelb. Allerdings war von diesen Farben nicht mehr viel zu erkennen, denn der Kampfstier hatte den Fahrradfahrer mit einem Horn im Unterleib getroffen und seinen Schädel offenbar nach oben gerissen, sodass die Spitze wie ein Schlachtermesser den Rumpf vom Bauchnabel bis fast zum Haaransatz aufgerissen hatte. Die Wundränder waren gezackt, der Dünndarm quoll aus der Öffnung heraus und sah aus wie ein blässlicher Gartenschlauch. Blanc erkannte die Spitze einer gebrochenen Rippe und mehrere Organe, die er lieber nicht genau zuordnen wollte. Satte Schmeißfliegen brummten über dem Toten...*

In vielen Teilen lässt der Roman sich Zeit, kreist wieder und wieder um die gleichen Fragen; hier hätte man ruhig etwas straffen können. Gegen Ende nimmt die Handlung an Tempo auf und es kommt zu einer dramatischen Steigerung, die dann auf eine ziemlich banale, nichtssagende Lösung zusteuert, auf ein Ende hin, das eigentlich gar keines ist und das den Roman eher wieder in den Bereich einer sozialkritischen Erzählung verweist. (Astrid van Nahl)



**Hannah O'Brien: Irisches Verhängnis. dtv 2015 • 416 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21584-8 ★★★★★(★)**

Eine neue Reihe: der erste Fall für die irische Kommissarin Grace O'Malley. Aufgewachsen genau da, wo sie nun ermitteln wird, hat Grace (Tochter eines Iren und einer Dänin) lange Jahre in Dänemark bei der Polizei verbracht, bevor sie nun zurückkehrt – zum guten Teil dem Einfluss ihres überall mächtig präsenten Onkels zu verdanken. Es ist eine überzeugende Frauengestalt, die Hannah O'Brien hier ihren Leser präsentiert, eine Frau mit Ecken und Kanten, mit Selbstvertrauen und noch mehr Zweifeln, und immer in dem Bemühen, es im Job gut zu machen. Das fällt ihr umso schwerer, als sie auch privat ganz schöne Probleme hat. Lebt sie doch völlig allein, obwohl sie Mutter einer unehelichen 14-jährigen Tochter ist, die aber bei ihrem Bruder und dessen Familie aufwächst. Warum, wird nicht so ganz klar, aber der zugrundeliegende Konflikt scheint groß, groß genug jedenfalls, dass Roisin gleich zu Beginn der Geschichte vermisst wird und bald darauf in einem Frauenkloster aufgefunden wird, in das es sie verschlagen hat, um Ruhe zu finden.

Gewissenskonflikte zwischen Familie und Beruf prägen das gesamte Buch. Und es kommt wirklich dicke, denn es dauert nicht lang, da gibt es drei Tote und der Fall ist komplexer, als Grace und vor allem die anderen es sich je gedacht haben. Es beginnt mit der Studentin, Annie, die offenbar ihr Studium aufbesserte mit Geldern aus diversen Putzstellen, und plötzlich ist sie tot, ermordet in der Geisterbahn. Hat sie etwas gesehen? Haben ihre Putzstellen, ausnahmslos bei bedeutenden Menschen der Öffentlichkeit, etwas damit zu tun? Hat sie jemanden erpresst mit dem, was sie herausgefunden hat? Wie wäre sonst das viele Geld auf ihrem Konto zu erklären? Grace und ihr Kollege Rory, der einzige, der voll auf ihrer Seite steht, tasten sich von Verhör zu Verhör, und während sie noch ermitteln, passieren weitere Morde...

Es ist ein spannend und intelligent aufgebauter Roman, der dem Leser perfektes Lesevergnügen verschafft und ihm eine Lektion in Sachen Irland erteilt; hier merkt man die persönlichen Erfahrungen der Autorin, und sie weiß sie auch ausgezeichnet umzusetzen. Viele weitere Handlungsfäden verknüpfen sich mit dem Tod der Studentin, und wie im richtigen Leben führen sie in die Irre, verschwinden aus dem Bewusstsein, tauchen in abgeänderter Form mit neuen Verdachtsmomenten auf. Nicht nur persönliche Fragen nach Pflicht und Verantwortung innerhalb von Familien oder nach den Grenzen von Beziehungen verbinden sich mit dem Fall, nein, dieser Fall nimmt bald Dimensionen an, die weit über das hinausgehen, was man zu Beginn erwartet: Meeresbiologie, Biopiraterie, Journalismus, Erpressung – all das formt sich zu einem mehr als komplexen Fall, der es am Ende schafft, alle losen Enden so zu verbinden, dass keines übrig bleibt – auch wenn viele der privaten Fragen bereits die Fortsetzung der Reihe andeuten.

Ein schöner Krimi, extrem spannend und doch in ruhigem Verlauf, mit vielen Toten, aber trotzdem ganz unblutig und nirgends brutal; dazu eine gehörige Portion „Landeskunde“ in Landschaft, Wetter, Mentalität und Problemen der Bewohner der grünen Insel, so dass sich das Bild der irischen Gesellschaft erfreulich deutlich und konsequent herauskristallisiert.

Ein Wunsch bleibt von meiner Seite für die Folgebände: zum schnellen Nachschlagen die Auflistung der wichtigsten Personen vorweg, denn die ausgesprochen umfangreiche Personengalerie hat mich so manches Mal im Buch blättern lassen, vor allem, weil die irischen Namen, die man nach der Aussprachhilfe hinten auch gern in richtiger Aussprache lesen möchte, sich teils so ähnlich sehen und kompliziert sind ... (Astrid van Nahl)



**Anton Leiss-Huber: Gnadenort. Autorenlesung. audio media 2015 • 5 CDs (ca. 360 min.) • 16,99 • 978-3-86804-436-2** ★★★★★

In Altötting gibt es niemanden, der nicht von der katholischen Kirche profitiert: Die Wirtshäuser freuen sich über die vielen Pilger, es werden zahlreiche religiöse Andenken, Engelsstatue und Rosenkränze verkauft und es gibt sogar Pläne, einen Onlineversand für Weihwasser und Kruzifixe aufzuziehen. Pharisäer, denkt sich die junge Novizin Maria Evita und möchte sich mit einer Andacht in der Stiftskirche beruhigen. Von Ruhe kann in dem Gotteshaus jedoch keine Rede sein, denn schon nach kurzer Zeit klagen die Anwesenden über brennende Augen und Sehstörungen. Auch der alte Bichler, der kurz darauf tot auf dem Boden der Kirche liegt – „Todesursache unbekannt“ schreibt der Notarzt in den Totenschein.

Hier kommt Max ins Spiel, der in Altötting aufgewachsen ist, einige Jahre in München verbracht hat und jetzt bei der Kripo im Nachbarort arbeitet. Natürlich kennt er den alten Bichler, seine Frau und die Söhne Franz und Korbinian. Und er kennt Maria Evita, die früher seine Freundin war. Der Fall – man ahnt natürlich, dass der alte Bichler nicht einfach an Altersschwäche gestorben ist – entwickelt sich zunächst schleppend und Max weiß nicht recht, in welche Richtung er ermitteln soll. Aber dann gibt es eine weitere Leiche – und wieder ist Maria Evita vor Ort.

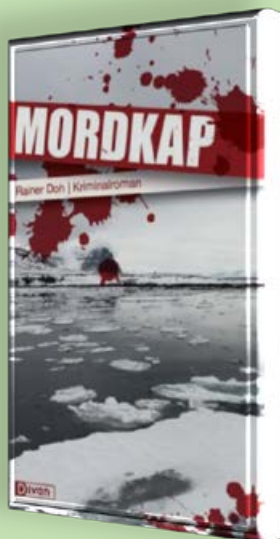
Zuerst kam die Handlung ein wenig langsam in Fahrt, denn es werden sehr viele Details genannt, die nicht wirklich relevant sind (z.B. die ayurvedische Wirkung von Currypulver oder anderen Gewürzen). Insgesamt bekommt der Hörer dadurch aber ein recht gutes Bild der Figuren und ihrer Heimat, beides wird mit Leben gefüllt und gut beschrieben. Man wartet natürlich gespannt auf den im Klappentext angekündigten Toten und obwohl (bzw. gerade weil!) der erst am Ende der ersten CD auftaucht, hat man den Vorteil, dass man zu diesem Zeitpunkt bereits alle Figuren kennengelernt hat und weiß, wie sie zueinander stehen. Die Zahl der Figuren ist angenehm beschränkt (auf ca. 12 Stück) und so ahnt man auch, dass sich der Täter unter ihnen befinden muss.

Es gibt zahlreiche Nebenhandlungen, von denen ich zunächst dachte, dass sie nur Platz bzw. Zeit schinden und den Fall auf diese Weise, nämlich durch anderweitig aufgefüllte Lücken, spannender machen sollen, wie es leider in vielen Romanen der Fall ist. Hier ist es jedoch anders und das gefällt: So bekommen selbst die oben erwähnten ayurvedischen Lebensmittel noch eine Bedeutung für den Fall, während sie gleichzeitig dazu beitragen, der Geschichte eine ordentliche Prise Humor zu verleihen. Vorhersehbar ist die Handlung nie – und dass obwohl es

einen Prolog und darin enthalten einige Hinweise gibt. Trotzdem weiß man bis zuletzt nicht, wer der Täter sein könnte, und es kommt zu spannenden und ungeahnten Wendungen, die trotzdem realistisch und nachvollziehbar sind.

Gelesen wird dieser Krimi vom Autor persönlich – nicht immer die beste Wahl, in diesem Fall jedoch sehr passend, zumal Leiss-Huber als Opernsänger genau weiß, wie er seine Stimme einsetzen muss. Während er in seiner Erzählerfunktion lupenreines Hochdeutsch spricht, können die Figuren durch einen mehr oder weniger stark ausgeprägten bayrischen Dialekt überzeugen. Wenn sich z.B. Max und sein Kollege unterhalten, muss nicht gesagt werden, wer gerade spricht, weil man es zweifelsfrei hören kann. Auch die Lautstärke ist sehr angenehm, man erkennt problemlos wann Figuren flüstern oder schreien, ohne dass man die Ohren angestrengt spitzen oder aber zuhalten muss.

Gnadenort ist ein amüsanter und zugleich manchmal satirischer Regionalkrimi mit starken Figuren und einer gut durchdachten Handlung, die bis zuletzt spannend bleibt! (Ruth van Nahl)



**Rainer Doh: Mordkap. Divan 2015 • 254 Seiten • 16,90 •  
978-3-86327-026-1 ★★★★★**

Rainer Doh. Den Namen wird man sich merken müssen. Auch wenn er schon eine ganze Menge geschrieben hat – als Doktor der Staatswissenschaften –, ist es doch sein erster Krimi, und das gleich mit einem fulminanten Einstieg ins Genre.

Es liegt nicht nur an der großartigen Szenerie. Wer aber schon einmal eine Reise mit der Schifffahrtslinie Hurtigruten gemacht hat, wird sich sehr schnell wieder an Bord versetzt fühlen. Hier stimmt alles, und es besteht kein Zweifel, dass Rainer Doh seine Reise bis ins kleinste Detail kennt und zu beschreiben weiß. So wird man als Leser gleich mitgerissen von der besonderen Atmosphäre, die auf dem Schiff und in den Orten, die es anfährt herrscht, selbst ohne Mord. Nebenbei: Was besonders gefällt, ist, dass man einen Krimi vor sich hat, der oftmals akribisch genau stimmige Details beschreibt, die jeder wiederfindet, der einmal an Bord war, aber im Gegensatz zu manch anderen Regionalkrimis, beispielsweise aus Ostfriesland, hat man an keiner Stelle das Gefühl, dass hier unlautere Werbung betrieben wird. Das liegt vor allem an der fast nüchtern erscheinenden Sprache, in der Doh manchmal mehr konstatiert als erzählt, an den immer wieder eingeschobenen Sachinformationen, Erläuterungen von Hintergründen, Aufbereitung von Wissen, was dem Leser das Verständnis erleichtert und bei aller Sachlichkeit zur Anschaulichkeit beiträgt.

Überzeugend wie der Stil sind auch die Figuren, und hier darf man dem Autor ein großes Kompliment machen, wie gelungen er die nationalen Eigenheiten, vor allem der Norweger, erfasst und in den Handlungsfluss einzubinden weiß. Dabei gibt es mehrere Erzählstränge, allen voran in Norwegen und in Deutschland und bald auch in Russland. Dabei fängt die Geschichte relativ





harmlos, wenn auch unschön an: einer der Hunderte von Passagieren auf der Midnatsol ('Mitternachtssonne') ist tot. Selbstmord, ganz offensichtlich, trotzdem muss die norwegische Polizei an Bord und die Ermittlungen aufnehmen, genauer gesagt, der norwegische Dorfpolizist Arne Jakobson, der eher Erfahrung darin hat, Ehestreitigkeiten zu schlichten oder am Freitagabend Betrunkene ausnüchtern zu lassen. Seine Unerfahrenheit hebt die Stimmung gewisser bedeutender Herren in Berlin gewaltig, denn der Tod des Mannes hat sie ganz schön aufgeschreckt.

Arne mag ein Dorfpolizist sein, aber eines hat er: gesunden Menschenverstand und gesundes Misstrauen, und er kann zwei und zwei zusammenzählen. Natürlich wäre es einfacher, ein erfahrener Kriminalbeamter käme zu Hilfe, und tatsächlich sind auch diverse Leute schon auf dem Weg, aber wer jemals in Norwegen den unwegsamen Winter erlebt hat, weiß, was Schneesturm bei minus 20° bedeutet: kein Durchkommen, weder mit dem Auto noch mit dem Helikopter oder gar mit einem anderen Schiff. Noch argwöhnischer wird Arne, als ein weiterer Passagier mit dem Tod kämpft, und bald steht fest: Es war kein Selbstmord.

Indessen weiß der Leser immer ein bisschen mehr, weil er sich an diversen Schauplätzen aufhält. Das Bundeskriminalamt schaltet sich ein, der russische und der amerikanische Geheimdienst und auch diverse andere deutsche Magnaten zittern aus der Ferne, Fäden verknüpfen sich, Verdachtsmomente tauchen auf, werden auf Seite geschoben, weil sie gar so groß sind. Und dann machen sie eine unglaubliche Entdeckung ...

Es ist das ideale Setting für einen Krimi: ein abgeschlossener Schauplatz mit einer begrenzten Zahl von Verdächtigen und möglichen Tätern. Trotz aller Spannung, die den Leser in Teilen fast atemlos macht, liegt (erzwungene) Ruhe über dem Geschehen, wenn das Schiff festliegt, aber so, wie es dann bald wieder schnellstmöglich Fahrt aufnimmt, steigert sich das Tempo der Handlung – eine gelungene Mischung aus Spannung und Erholung, die im Roman auch schon mal Raum für ein paar private Szenen bietet...

Ein schöner Fall, der überzeugt, intelligent und konsequent aufgebaut, mit vielen unverbrauchten Ideen. Mehr davon! (Astrid van Nahl)



## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Sandra Lüpkes & Jürgen Kehrer (Hg.): Sie kriegen jeden. Die Liga der außergewöhnlichen Ermittler. dtv 2015 ..... | 1  |
| Arno Strobel: Das Dorf. Fischer 2015 .....   | 2  |
| Burkhardt Gorissen: Der Viehhändler von Dülken. KBV 2014.....  | 3  |
| Jörg Juretzka: TaxiBar. Unionsverlag 2014 .....  | 4  |
| M.C. Beaton: Agatha Raisin und die Tote im Feld. Bastei Lübbe 2015 .....   | 4  |
| Natascha Manski: Seebestattung. rororo 2015 .....  | 5  |
| Lieneke Dijkzeul: In der Stille der Tod. dtv 2015 .....  | 6  |
| Eva Almstädt: Ostseefeuer. Bastei Lübbe 2015 .....   | 7  |
| Nina Ohlandt: Möwenschrei. Bastei Lübbe 2015 .....   | 8  |
| Catherine Simon: Kein Tag für Jakobsmuscheln. Goldmann 2015 .....  | 9  |
| Xavier Marie Bonnot: Die Melodie der Geister. Ein Fall für Michel de Palma. Unionsverlag 2015 .....              | 11 |
| Cay Rademacher: Tödliche Camargue. Dumont 2015.....  | 12 |
| Hannah O'Brien: Irisches Verhängnis. dtv 2015.....   | 14 |
| Anton Leiss-Huber: Gnadenort. Autorenlesung. audio media 2015.....   | 15 |
| Rainer Doh: Mordkap. Divan 2015 .....  | 16 |